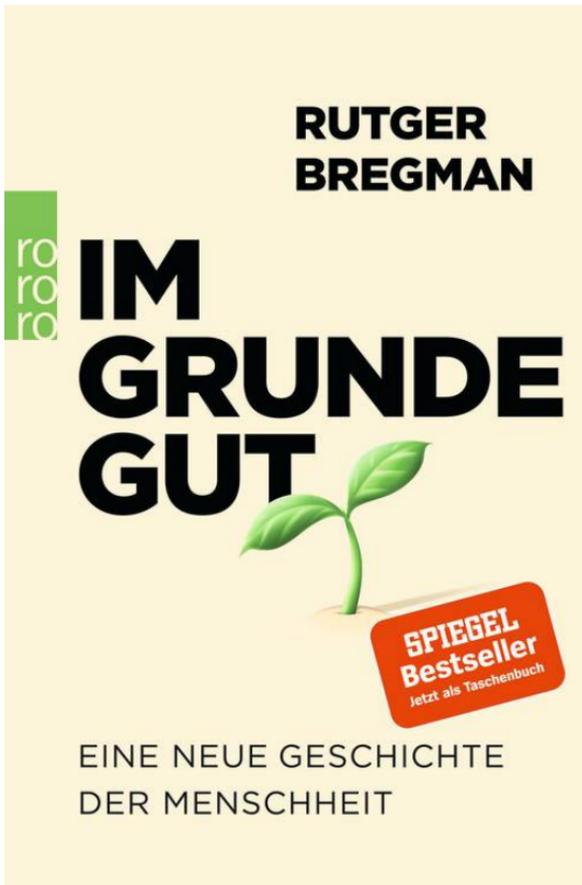


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00416-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Rutger Bregman zeigt in seinem Buch, dass unsere Vorstellung vom Wesen des Menschen auf falschen Prämissen fußt. Anhand von Beispielen aus Psychologie, Ökonomie, Biologie, Geschichte und Archäologie weist er nach, welche Denkfehler den althergebrachten Modellen zugrunde liegen: Unsere Spezies konnte sich gegen andere Arten nicht mit Stärke, Intelligenz und List durchsetzen, sondern vor allem durch Kooperation. Nur durch ein vertrauensvolles Miteinander und eine naive Zuversicht in die Zukunft haben wir es geschafft, unsere Tage als Jäger und Sammler hinter uns zu lassen und weitgehend friedlich zusammenzuleben. Geht man von dieser Prämisse aus, ist es möglich, die Welt und den Menschen neu und optimistisch zu denken.

Bregman ist ein mitreißendes wie anregendes Buch gelungen, voller Ideen für die Verbesserung der Welt. Ein Buch, das Hoffnung macht.

Rutger Bregman, geboren 1988 in den Niederlanden, ist Historiker und einer der prominentesten jungen Denker Europas. 2017 erschien sein Bestseller «Utopien für Realisten», 2020 folgte «Im Grunde gut», das bisher in 44 Sprachen übersetzt wurde.

Rutger Bregman

Im Grunde gut

Eine neue Geschichte der Menschheit

Aus dem Niederländischen von

Ulrich Faure und Gerd Busse

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG

Die Übersetzung wurde vom Nederlands Letterenfonds
gefördert.

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel «De
Meeste Mensen Deugen / Humankind» bei De Correspondent
Uitgevers, Amsterdam.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,
September 2021

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«De Meeste Mensen Deugen / Humankind» Copyright © 2019
by Rutger Bregman
«Humankind» originated on The Correspondent, unbreaking
news.

www.thecorrespondent.nl

Infografiken: De Correspondent

Zitat S. 163: Anne Frank. Tagebuch. Einzig autorisierte
und ergänzte Fassung, Otto H. Frank und Mirjam Pressler.
Copyright © 1991 by Anne Frank Fonds, Basel. Alle Rechte
vorbehalten, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Covergestaltung und -abbildung zero-media.net, München,
nach dem Original von de Correspondent NL
Satz Questa bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany
ISBN 978-3-499-00416-2

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren

Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Prolog

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zeigte sich die britische Armeespitze über die Maßen besorgt. London sei in akuter Gefahr. Ein gewisser Winston Churchill behauptete, die Stadt sei «das größte Ziel der Welt, eine riesige, fette, teure Kuh, die festgebunden wurde, um das Raubtier anzulocken».¹

Der Name dieses Raubtiers? Adolf Hitler. Wenn das Volk unter dem Terror seiner Bomber einknicken würde, wäre es um Großbritannien geschehen. «Der Verkehr wird eingestellt, die Obdachlosen werden um Hilfe schreien, und die Stadt wird in ein totales Chaos abrutschen», befürchtete ein britischer General.² Millionen Bürger würden in Panik ausbrechen. Die Armee würde nicht einmal zum Kampf kommen, weil sie die hysterischen Massen in Schach halten müsste. Churchill prophezeite, dass mindestens drei bis vier Millionen Einwohner Londons zur Flucht gezwungen würden.

Wer wissen wollte, welche Katastrophe sich da zusammenbraute, brauchte eigentlich nur ein einziges Buch aufzuschlagen: *Psychologie des foules* – «Psychologie der Massen». Der französische Autor Gustave Le Bon war einer der einflussreichsten Gelehrten seiner Zeit. Hitler hatte das Buch von vorn

¹ Das sagte Churchill in einer Rede am 30. Juli 1934 im Unterhaus.

² J. F. C. Fuller, *The Reformation of War*. Hutchinson & Co. (1923), S. 150.

bis hinten gelesen, wie auch Mussolini, Stalin, Churchill und Präsident Roosevelt.

Le Bon erklärte detailliert, was in solchen Ausnahmesituationen vor sich geht. Fast unmittelbar, so schrieb er, falle der Mensch «mehrere Stufen von der Leiter der Zivilisation herab».³ Dann griffen Panik und Gewalt um sich. Schließlich offenbare sich unsere wahre Natur.

8

Am 19. Oktober 1939 diktierte Hitler seinen Generälen den Angriffsplan. «Der gnadenlose Einsatz der Luftwaffe, um den britischen Widerstandswillen zu brechen, kann und soll zu einem bestimmten Zeitpunkt erfolgen.»⁴

Die Briten befürchteten, dass es längst zu spät war. Hastig wurde noch erwogen, ein Netz von Schutzräumen unterhalb Londons zu graben, aber am Ende wurde der Plan doch verworfen. Bald würde die Bevölkerung sowieso vor Angst gelähmt sein. In letzter Minute wurden außerhalb der Stadt einige psychiatrische Notfallkliniken eingerichtet, um die ersten Opfer aufzufangen.

Dann ging es los.

Am 7. September 1940 überquerten 348 deutsche Bomber den Kanal. Das Wetter war gut. Viele der Londoner waren draußen und blickten gen Himmel, als die Sirenen Punkt 16:43 Uhr losheulten.

Dieser Septembertag sollte als schwarzer Tag in die Geschichte eingehen, und die andauernden Angriffe danach als «The Blitz» – der Luftkrieg. Allein auf London gingen in neun Monaten mehr als 80 000 Bomben nieder. Ganze

³ Gustave Le Bon, *Psychologie der Massen*. Kröner (1982), S. 17. Die erste Ausgabe erschien 1895.

⁴ Richard Overy, «Hitler and Air Strategy». *Journal of Contemporary History*, Vol. 15, Issue 3 (1980), S. 410.

Stadtteile wurden ausgelöscht. Eine Million Gebäude blieben beschädigt oder vollständig zerstört zurück, und mehr als 40 000 Menschen starben.

Und wie reagierten die Briten? Was geschah, als Millionen von ihnen monatelang mit Bomben aus der Luft zermürbt wurden? Wie hysterisch wurden sie, wie kopflos verhielten sie sich?

9

Beginnen wir mit dem Bericht eines kanadischen Psychiaters.

Im Oktober 1940 fuhr Dr. John MacCurdy durch den Südosten Londons. Er besuchte ein Armenviertel, das durch die ersten Bombardierungen schwer mitgenommen worden war, alle hundert Meter entdeckte man einen Krater oder eine Ruine. Wenn *irgendwo* Panik herrschen musste, dann hier.

Folgende Szenen beobachtete der Psychiater kurz nach der Auslösung eines Fliegeralarms:

Kleine Jungs spielten weiterhin auf dem Bürgersteig, Kunden ließen sich beim Feilschen nicht unterbrechen, ein Polizist regelte den Verkehr in königlicher Gelangweiltheit, und die Radfahrer trotzten dem Tod und den Verkehrsregeln. Niemand, soweit ich erkennen konnte, schaute zum Himmel.⁵

Wer über die Monate des Luftkrieges liest, stößt auf die eine oder andere Beschreibung einer seltsamen Ruhe, die sich über London ausgebreitet hatte. Eine amerikanische Journalistin interviewte ein britisches Ehepaar in seiner Küche. Während die Fenster zitterten, tranken sie in aller Seelenruhe Tee. Ob

⁵ J. T. MacCurdy, *The Structure of Morale*. Cambridge University Press (1943), S. 16.

sie denn keine Angst hätten, fragte die Journalistin. «Aber nein. Was würde das helfen?»⁶

Alle Anzeichen wiesen darauf hin, dass Hitler den Charakter der Briten falsch eingeschätzt hatte. *Keeping a stiff upper lip* – die Ohren steifhalten. Der trockene Humor. Unternehmer stellten Schilder vor die Ruinen, die einst ihre Geschäfte gewesen waren: «MORE OPEN THAN USUAL.» («WEITER GEÖFFNET ALS SONST.») Der Eigentümer eines Pubs griff die Verwüstung gar humoristisch auf: «OUR WINDOWS ARE GONE, BUT OUR SPIRITS ARE EXCELLENT. COME IN AND TRY THEM.» («UNSERE FENSTER SIND HINÜBER, ABER UNSER GEIST IST NICHT GEBROCHEN. KOMMT REIN UND ÜBERZEUGT EUCH SELBST.»)⁷

Die Briten reagierten auf die Bomben der Luftwaffe wie auf die Verspätung eines Zuges: lästig, aber es gab Schlimmeres im Leben. Die Züge fuhrten auch während der Luftangriffe weiter, und der Schaden für die Wirtschaft hielt sich in Grenzen. Im April 1941 wurde die britische Kriegsproduktion durch den Ostermontag, an dem alle Arbeiter freihatten, stärker getroffen als durch den Luftangriff.⁸

Nach einigen Wochen wurde über die deutschen Bomben wie über das Wetter geredet. «Es war heute recht *blitzly*, oder?»⁹ Ein amerikanischer Schriftsteller notierte, dass «die Engländer

6 Zitiert nach: Richard Overy, *Der Bombenkrieg: Europa 1939 bis 1945*. Rowohlt Berlin (2014), S. 268.

7 Angus Calder, *The People's War. Britain 1939–1945*. Pimlico (1991), S. 174.

8 Overy, *Der Bombenkrieg* (2014), S. 237.

9 Robert Mackay, *Half the Battle. Civilian Morale in Britain during the Second World War*. Manchester University Press (2002), S. 261.

schneller gelangweilt sind als alle anderen» und kaum jemand noch Deckung suchte.¹⁰

Und die mentale Verwüstung? Die Millionen an traumatisierten Opfern, vor denen die Experten gewarnt hatten? Nirgends zu entdecken. Natürlich gab es viel Kummer und Wut. Natürlich gab es tiefe Trauer um die umgekommenen Angehörigen.

11

Aber die psychiatrischen Notaufnahmen blieben leer. Mehr noch, mit der mentalen Gesundheit vieler Briten ging es bergauf. Der Alkoholmissbrauch nahm ab. Weniger Menschen als in Friedenszeiten begingen Selbstmord. Nach dem Krieg sehnten sich viele Briten sogar nach der Zeit des Luftkrieges zurück, als jeder jedem half und es keine Rolle spielte, ob man links oder rechts, arm oder reich war.¹¹

«Die britische Gesellschaft wurde durch den Luftkrieg in vielerlei Hinsicht stärker», schrieb ein britischer Historiker später. «Hitler war enttäuscht.»¹²

Der berühmte Massenpsychologe Gustave Le Bon hätte also in diesem Fall nicht schlimmer danebenliegen können. Die Notsituation hatte nicht das Schlechteste im Menschen hervorgeholt. Das britische Volk stieg auf der Zivilisationsleiter ein paar Stufen hinauf. «Der Mut, der Humor und die Freundlichkeit der einfachen Menschen», notierte eine amerikanische Jour-

¹⁰ Zitiert nach: Overy, *Der Bombenkrieg* (2014), S. 218. Anfang 1941 wurden gerade noch acht Prozent der Unterschlupfmöglichkeiten genutzt. Siehe: Ebenda, S. 216.

¹¹ Sebastian Junger, *Tribe. Das verlorene Wissen um Gemeinschaft und Menschlichkeit*. Blessing (2017), S. 73f., 92f.

¹² Richard Overy, «Civilians on the frontline». *The Observer* (6. September 2009).

nalistin in ihrem Tagebuch, «sind angesichts dieses Albtraums erstaunlich.»¹³

12 Die unerwartet positiven Auswirkungen der deutschen Bombardements führten zu einer neuen militärischen Diskussion. Großbritannien selbst besaß eine Flotte von Bombern, und die Frage war: Wie konnten diese am effektivsten gegen den Feind eingesetzt werden?

Seltsamerweise beharrten die Experten der Royal Air Force unvermindert darauf, dass sich der Wille eines Volkes brechen ließe. Mit Bombardements. Gut, vielleicht war das bei den eigenen britischen Landsleuten nicht geglückt, aber das musste dann ein Ausnahmefall gewesen sein: Kein anderes Volk auf der Welt könnte ebenso nüchtern und mutig reagieren. Die Deutschen würden nach Ansicht der Experten «nicht ein Viertel»¹⁴ der Bombenmenge ertragen. Der Feind sei sowieso moralisch wenig belastbar.

Diese Experten erhielten Rückenwind von Churchills Busenfreund: Frederick Lindemann, auch bekannt als Lord Cherwell. Eines der wenigen Porträts, die von ihm existieren, zeigt einen hochgewachsenen Mann mit Melone, Spazierstock und eiskaltem Blick.¹⁵ In den hitzigen Diskussionen um die Luftmacht blieb Lindemann hart. Bombardements *funktionieren*.

13 Mollie Panter-Downes, *London War Notes 1939–1945*. Farrar, Straus and Giroux (1971), S. 105.

14 Overy, *Der Bombenkrieg* (2014), S. 381.

15 Selbst Freunde, die gut mit Frederick Lindemann bekannt waren, beschrieben ihn mit folgenden Worten: «Er meinte immer, er hätte mit allem recht, und wollte es nie zugeben, wenn er sich irrte», «Er neigte dazu, andere Meinungen als persönliche Beleidigung aufzufassen», «Wenn er von einem bestimmten Thema nichts verstand, hat es ihn nie daran gehindert, sich darüber auszulassen». Siehe: Hugh Berrington, «When Does Personality Make a Difference? Lord Cherwell and the Area Bombing of Germany». *International Political Science Review*, Vol. 10, Issue 1 (1989).

Wie Gustave Le Bon hatte er keine hohe Meinung vom einfachen Volk; er hielt es für feige und zur Panik neigend.

Um seinen Standpunkt zu bekräftigen, schickte Lindemann ein Team von Psychiatern nach Birmingham und Hull, zwei Städte, die gnadenlos bombardiert worden waren. In kurzer Zeit interviewten die Wissenschaftler Hunderte von Menschen, die während des Luftkrieges ihr Zuhause verloren hatten.¹⁶ Sie fragten nach den belanglosesten Einzelheiten – von «der Anzahl der getrunkenen Pints bis zur Menge des gekauften Aspirins».¹⁷

Einige Monate später erhielt Lindemann den Abschlussbericht. Die Schlussfolgerung stand auf dem Titelblatt:

«KEIN BEWEIS FÜR EINE SCHWÄCHUNG DER MORAL».¹⁸

Und was tat Frederick Lindemann? Er winkte angesichts dieser Schlussfolgerung ab. Er hatte längst beschlossen, dass Bombardements hervorragend funktionieren würden, und ließ sich darin nicht beirren.

Lindemann schrieb schließlich auch eine der Untersuchung

¹⁶ Zweitausend Kinder wurden gebeten, einen Aufsatz über ihre Erfahrungen zu schreiben. Wer diese Texte heute liest, wird vom Mut der Kinder überrascht sein. «Ich war verschüttet, ich blutete, aber ich half trotzdem, die Toten und Verwundeten herauszuholen», schrieb ein zehnjähriger Junge über sein verwüstetes Haus. Siehe: Martin L. Levitt, «The Psychology of Children: Twisting the Hull – Birmingham Survey to Influence British Aerial Strategy in World War II». *Psychologie und Geschichte*, Vol. 7, Issue 1 (1995).

¹⁷ Zitiert nach: Brenda Swann und Francis Aprahamian (Hrsg.), *J. D. Bernal. A Life in Science and Politics*. Verso (1999), S. 176.

¹⁸ Solly Zuckerman, *From Apes to Warlords. An Autobiography, 1904–1946*. HarperCollins Publishers Ltd. (1988), S. 405. Dieses Buch erschien erstmals 1978. Als Beilage publizierte Zuckerman damals auch die Titelseite des Reports über Hull. Eigentlich verletzte er damit die Nachrichtensperre; diese galt nämlich bis 2020.

gänzlich widersprechende Notiz, die auf Churchills Schreib-
tisch landete:

14

Die Forschung scheint zu beweisen, dass die Zerstörung
des Hauses eines Menschen sehr schädlich für seine
Moral ist. Die Leute scheinen das für noch schlimmer zu
halten als den Verlust von Freunden oder sogar ihrer Fa-
milie. [...] Wir können in den 58 wichtigsten deutschen
Städten zehnmals mehr Schaden anrichten. Es besteht kein
Zweifel daran, dass das den Willen des Volkes brechen
wird.¹⁹

So wurde die Diskussion über die Effektivität der Bombarde-
ments unterdrückt. «Es roch nach einer Hexenjagd», würde
ein Beamter später schreiben.²⁰ Verantwortungsvolle Wissen-
schaftler, die sich *gegen* die Bombardierung der deutschen
Bevölkerung ausgesprochen hatten, wurden als Feiglinge ver-
leumdet. Landesverräter.

Die Fanatiker waren sich einig: Die Deutschen mussten
einfach noch härter getroffen werden. Churchill gab grünes
Licht, wonach die Hölle über Deutschland losbrach. Bei die-
sen Bombardements wurden schlussendlich zehnmals so viele
Menschen getötet wie beim «Blitz». In Dresden starben in nur
einer Nacht fast so viele Männer, Frauen und Kinder wie in
London während des gesamten Krieges. Über die Hälfte der
deutschen Städte wurde zerstört. Das gesamte Land verwan-
delte sich in einen großen, schwelenden Trümmerhaufen.

¹⁹ Zitiert nach: Charles Webster und Noble Frankland, *The Strategic Air Offensive Against Germany 1935–1945*. HMSO (1961), S. 332.

²⁰ C. S. Snow, «Whether We Live or Die». *Life Magazine* (3. Februar 1961), S. 98.

Dabei wurde nur ein kleiner Teil der alliierten Luftwaffe eingesetzt, um strategische Ziele wie Fabriken und Brücken zu bombardieren. Bis in die letzten Monate des Krieges blieb Churchill davon überzeugt, dass er nichts Besseres tun könne, als Bomben auf Zivilisten zu werfen, um die deutsche Moral zu brechen. Im Januar 1944 erreichte ihn eine Notiz der Royal Air Force, die berichtete, dass «die Wirkung umso befriedigender ist, je mehr wir bombardieren».

Der Premierminister unterstrich diesen Satz mit seinem berühmten roten Stift.²¹

Wie waren die tatsächlichen Auswirkungen der Bombardements auf die Moral der Deutschen?

Lassen Sie mich erneut mit dem Bericht eines damals führenden Psychiaters beginnen. Von Mai bis Juli 1945 befragte Dr. Friedrich Panse fast hundert Deutsche, die ihr Zuhause verloren hatten. «[I]ch war hinterher richtig aufgekratzt, steckte mir vergnügt eine Zigarette an», erzählte einer von ihnen. Die Atmosphäre nach einem Angriff wäre «wie nach einem gewonnenen Krieg», bemerkte ein anderer.²²

Von einer Massenpanik konnte nirgends die Rede sein. Die Einwohner, die zum ersten Mal bombardiert wurden, reagierten sogar mit gegenseitiger Unterstützung. «Die nachbarliche Hilfsbereitschaft war groß», bemerkte Panse. «In Anbetracht der Schwere und Dauer der psychischen Belastung war die

²¹ Overy, *Der Bombenkrieg* (2014), S. 514.

²² Zitiert nach: Jörg Friedrich, *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*. Propyläen (2002), S. 493.

Haltung der Bevölkerung bemerkenswert gefasst und diszipliniert.»²³

16 Das gleiche Bild ergibt sich aus den Berichten des deutschen Sicherheitsdienstes, der die eigene Bevölkerung genau im Auge behielt. Nach den Bombardements schienen sich alle gegenseitig zu helfen. Die Opfer wurden aus den Trümmern gezogen, die Brände gelöscht. Kinder der Hitlerjugend rannten herum, um den Verwundeten und Obdachlosen zu helfen. Ein Lebensmittelgeschäft stellte zum Spaß ein Schild mit der Aufschrift «HIER WIRD KATASTROPHENBUTTER VERKAUFT!» vor die Tür.²⁴

Kurz nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 zog ein Team alliierter Ökonomen durch das besiegte Land. Das US-Verteidigungsministerium hatte den Auftrag erteilt, die Auswirkungen der Bombardements zu untersuchen. Die Hauptfrage: Hätte die Armee diese Art der Kriegsführung häufiger einsetzen sollen?

Die Wissenschaftler nahmen kein Blatt vor den Mund: Die Bombardements seien ein Fiasko gewesen. Die deutsche Kriegswirtschaft sei daraus wahrscheinlich eher gestärkt hervorgegangen, weshalb der Krieg länger gedauert haben dürfte. Zwischen 1940 und 1944 hatte sich die Produktion deutscher

²³ Zitiert nach: Friedrich Panse, *Angst und Schreck in klinischpsychologischer und sozialmedizinischer Sicht*. Thieme (1952), S. 12. Panse war von Ende April 1940 bis Anfang Januar 1941 als externer Gutachter am Euthanasieprogramm «Aktion T4» beteiligt, wurde aber bezüglich des Tatvorwurfs der Teilnahme an Euthanasieverbrechen in zwei Prozessen vor dem Düsseldorfer Schwurgericht am 24. November 1948 und 27. Januar 1950 schließlich aufgrund «erwiesener Unschuld» freigesprochen. Vgl. Jürgen Junglas: «Die deutsche Psychiatrie und die Euthanasie. Friedrich Panse 1946 zwischen Rechtfertigung und Reflektion.» Bonn, 3. Oktober 2007, 17. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde.

²⁴ Friedrich, *Der Brand* (2002), S. 474.

Panzer um den Faktor neun erhöht. Die von Kriegsflugzeugen sogar um den Faktor *vierzehn*.

Ein britisches Team von Ökonomen kam zu dem gleichen Ergebnis.²⁵ In den 21 zerstörten Städten, die sie untersuchten, war die Produktion *schneller* gewachsen als bei einer Kontrollgruppe von 14 Städten, die nicht bombardiert worden waren.

«Wir begannen einzusehen», schrieb ein amerikanischer Ökonom, «dass wir auf eine der größten Fehleinschätzungen, ja, vielleicht sogar auf die größte Fehlkalkulation des Krieges überhaupt, gestoßen waren.»²⁶

Das Faszinierende daran ist, dass alle den gleichen Fehler begingen.

Hitler und Churchill, Roosevelt und Lindemann – sie alle teilten das Menschenbild von Gustave Le Bon, dem Psychologen, der behauptet hatte, dass die menschliche Zivilisation nur von einer dünnen Schicht geschützt würde. Sie waren davon

²⁵ Der britische Rapport wurde erst 50 Jahre später freigegeben. Siehe: Sebastian Cox (Hrsg.), *The Strategic Air War Against Germany, 1939–1945. The Official Report of the British Bombing Survey Unit*. Routledge (1998).

²⁶ John Kenneth Galbraith, *Leben in entscheidender Zeit*. Bertelsmann (1982), S. 227. Die große Frage ist natürlich: Was wäre geschehen, wenn die Alliierten weniger Geld für die Luftwaffe und mehr für die Marine und die Landstreitkräfte ausgegeben hätten? Nach dem Krieg kam Patrick Blackett zu dem Schluss, dass der Krieg in diesem Fall sechs bis zwölf Monate früher beendet worden wäre. Die Deutschen glaubten dasselbe. Albert Speer, Reichsminister für Rüstung und Munition, sagte, dass er sich die meisten Sorgen um die Angriffe auf die deutsche Infrastruktur gemacht hätte. Hermann Göring (Chef der Luftwaffe) konnte sich vor allem an die Bombardements der Ölindustrie erinnern. «Ohne Kraftstoff kann niemand Krieg führen.» Im Herbst 1944 war das deutsche Öl fast erschöpft. Panzer standen still, Flugzeuge blieben im Hangar, und Artilleriegeschütze mussten von Pferden gezogen werden. Aber selbst da setzten die Briten die Bombardements des deutschen Volkes fort. Im letzten Quartal 1944 flogen nicht weniger als 53 Prozent der Bomber Städte und nur zu 14 Prozent Raffinerien an. Brandbomben wurden zu dieser Zeit von den Briten kaum noch eingesetzt, da fast nichts Brennbares mehr vorhanden war. Inzwischen kam die deutsche Ölproduktion wieder in Gang. Siehe: Max Hastings, *Bomber Command*. Michael Joseph (1979), S. 327–334.

überzeugt, dass die Luftwaffe diese Schicht zerstören würde. Aber je mehr Bomben fielen, desto *dicker* wurde die Schicht. Das dünne Häutchen hatte sich zu einer Hornhaut verhärtet.

18 Dennoch fand diese Schlussfolgerung bei den Militärexperten kaum Gehör. 25 Jahre später warfen die Amerikaner dreimal so viele Bomben auf Vietnam wie auf Deutschland während des gesamten Zweiten Weltkriegs.²⁷ Daraus resultierte bekanntermaßen ein noch größerer Fehlschlag. Selbst wenn der Beweis direkt vor unseren Füßen liegt, schaffen wir es immer wieder, uns selbst zum Narren zu halten. Bis auf den heutigen Tag glauben viele Briten, dass ihre Widerstandsfähigkeit während des Luftkrieges typisch britisch gewesen sei.

Aber sie war nicht typisch britisch. Sie war typisch menschlich.

[...]

²⁷ Edward Miguel und Gérard Roland, «The Long Run Impact of Bombing Vietnam». *Journal of Development Economics*, Vol. 96, Issue 1 (2011), S. 2.